

CARTE BLANCHE Siegfried Friedrich über Urteilsfindung in Sport und Kunst

Expertisen

Manchmal wünsche ich mir, es gäbe mehr Lebensbereiche, in denen Entscheidungs- und Urteilsfindungen ähnlich einfach wären wie in der Disziplin des 100-m-Laufes: Es gibt ein eindeutiges Startsignal, eine eindeutige Strecke; und es gibt ein klar definiertes Bewertungskriterium, das denjenigen, der die Strecke als erster durchquert, als Sieger ausweist; ohne Haltungsnoten, ohne Prominentenbonus und ohne irgendwelche Koeffizienten, die mitberücksichtigt werden.

Selbst im Sport ist diese Eindeutigkeit ausserhalb der Leichtathletik selten zu finden: Im Skispringen etwa ist die gesprungene Weite inzwischen nurmehr einer von mehreren Aspekten; betrachtet man etwa die Vergabe der Haltungsnoten (bei denen die fünf Urteilenden mitunter zu völlig unterschiedlichen Einschätzungen kommen), so wünscht man sich mitunter das Orakel von Delphi zurück.

Das alles ist aber immer noch harmlos im Vergleich zur Art und Weise, wie «Bewertungen» im Fussball zustande kommen. Vorwegzunehmen ist, dass es in einem Fussballspiel gar nicht darum geht, die «bessere Mannschaft» zu ermitteln, sondern lediglich diejenige, die in dem jeweiligen Spiel mehr Tore schießt. Deswegen ist es strenggenom-

men bereits prinzipbedingt nicht möglich, nach wirklich verbindlichen Kriterien zu definieren, welche Mannschaft in einem konkreten Spiel nun die bessere war. Denn nebst Spielen, in denen sich die «spielerisch» überlegene Mannschaft resultatmässig klar durchsetzt, gibt es auch solche, in denen es unmöglich ist, von einem «besser» oder «schlechter» zu reden; auch weil verschiedene Ansichten möglich sind: Erachtet man eine schöne offensive Spielweise mit viel Ballbesitz als relevantes Kriterium oder aber eine kampfbetonte, stabile Defensivleistung mit intelligenten Konterangriffen; findet man Gefallen an einem virtuosen Kurzpassspiel oder aber an langen Pässen, die zu plötzlichen Raumverlagerungen führen?

So leicht es auch sein mag, für sich persönlich zu entscheiden, welche Spielweise einem subjektiv zusagt, so unmöglich ist es, zu objektivieren, welche nun denn die prinzipiell bessere ist bzw. ob es ein objektivierbares «besser» überhaupt gibt. Aus diesem Grund haben sich Fussballexperten die Strategie zugelegt, dass sie mit ihren Urteilsfindungen zunächst das Spielende abwarten und erst danach – ausgehend vom Ergebnis – ex posteriori Punkt für Punkt durchanalysieren, weswegen die Mannschaft, die gewonnen hat, die bessere war. Diese Analysen sind dann auch zwangsläufig immer gültig; wird

ihre Richtigkeit doch vom Ergebnis des Spieles bewiesen!

Damit wären wir nun über einen eleganten Umweg in der Welt der Kunst gelangt; denn auch dort gibt es dieses stereotype Experten-Verhaltensmuster, Kunstwerke in den Himmel zu loben, wenn der ausführende



«Findet man nun Gefallen an langen Pässen oder an virtuosem Kurzpassspiel?»

Künstler bereits ausreichend erfolgreich ist und der künstlerische Wert somit gesichert scheint: Hier bestätigt analog der be- und anerkannte Name des Schöpfers die Richtigkeit der analytischen Beweisführung des «Experten». Da diese Kongruenz gleichzeitig seine Kompetenz unterstreicht, gibt es für Kunstexperten eigentlich nichts unverfänglicheres, als die Werke bekannter Künstler euphorisch zu bewerten.

Indes hat dieses Verhalten einen kleinen möglichen Haken, und in Fällen, in denen sich ein Experte in diesem Haken verfängt, empfinde ich mitunter einen Anflug vom mir sonst eher fremden Gefühl der Schadenfreude: Immer wieder geschieht es nämlich, dass in der Kunstwelt vormals unbekannte

Werke grosser Künstler entdeckt werden, die sich dann nach kurzer Zeit als Fälschungen entpuppen. Man denke hierbei etwa an den bekannten Fall der Modigliani-Fälschungen; oder an diverse verschollen geglaubte Werke bekannter Komponisten, die auf irgendeinem Dachboden aufgefunden werden. In vielen dieser Fälle folgte der kollektiven Experten-Extase jeweils

peinlich betretenes Schweigen. War den betreffenden Elaboraten im Glauben, sie wären dem Geist grosser Geister entsprungen, noch eine unantastbare Genialität attestiert worden, so lösten sich diese Attribute aus dem Reich der Superlative nach Bekanntwerden der Täuschung nur allzu rasch in den Konsens auf, fortan besser nicht mehr darüber zu reden.

Nun gibt es in der Kunst immerhin einen Aspekt, der eine objektivere Bewertung ermöglicht: den zeitlichen Abstand. Es ist ein interessantes Faktum, dass nach einer Zeit von circa 100 bis 200 Jahren oftmals klar ersichtlich ist, ob Künstler und ihre Werke zu Lebzeiten eher unter- oder aber überschätzt waren, vorausgesetzt, ihr Schaffen wurde entsprechend archiviert. Auf diesen zeitlich-perspektivischen Vorteil kann die Gegenwartskunst natürlich nicht zurückgreifen. Doch wie muss man sich das Zustandekommen von Expertisen und Bewertungen im Kunst- und Kulturbetrieb vorstellen? Es bietet sich

als Parallele an, zum 100-m-Lauf zurückzukehren, allerdings zu einem mit einem modifizierten Reglement:

Es gäbe hierbei keine abgemessene Rennbahn; auch keine allgemeine Zeitmessung. Es bliebe jedem Läufer selbst überlassen, sich eine Distanz auszusuchen, die er für hundert Meter hält und dann, nachdem er diese zurückgelegt hat, frei nach seinem Gefühl zu sagen, wie lange er dafür gebraucht hat. Der Gewinner wäre derjenige, der den Schiedsrichtern am plausibelsten weismachen könnte, er sei der Schnellste gewesen. Es ist wahrscheinlich, dass unter derartigen Bedingungen die Athleten relativ rasch erkennen würden, dass es wichtiger ist, tüchtige Agenten und PR-Berater zu besitzen, die bereits im Vorfeld die öffentliche Meinung von ihrer Überlegenheit überzeugen würden, als wirklich relevante sportliche Leistungen zu erbringen.

In diesem Sinne freue ich mich bereits auf die bald beginnende Fussball-WM und bin bereits gespannt, weswegen laut Experten der in Kürze gekürte Weltmeister die beste Mannschaft des Turniers gewesen sein wird!

Der Komponist Siegfried Friedrich wurde 1971 in Chur geboren. Seine Tätigkeit umfasst symphonische und kammermusikalische Werke ebenso wie Klanginstallationen, Film- und Bühnenmusiken. In der Reihe Carte Blanche schreiben Personen aus der Kulturszene über ein Thema ihrer Wahl.

Romana Ganzoni liest in Klagenfurt

Gleich zwei Schweizer Autorinnen sind für den Bachmann-Preis nominiert, mit Romana Ganzoni zum ersten Mal seit Reto Häny 1994 wieder eine Person aus Graubünden.

Sechs Autoren aus Österreich wetteifern bei den 38. Tagen der deutschsprachigen Literatur Anfang Juli in Klagenfurt um den Ingeborg-Bachmann-Preis. Aus der Schweiz stammen mit Romana Ganzoni und Michel Fehr zwei Nominierte – ein durchschnittlicher Wert. Im Vorjahr war kein einziger Autor aus der Schweiz nach Klagenfurt geladen worden, 2012 waren es deren drei. Die diesjährigen Anwärter sind im Literaturbetrieb unterschiedlich bekannt. Ganzoni, die 1967 in Scuol zur Welt kam, war 20 Jahre lang Gymnasiallehrerin. Seit 2012 widmet sie sich voll und ganz dem Schreiben. Ihr erster Roman ist noch in Arbeit, bislang veröffentlichte sie Texte in Literaturzeitschriften und Anthologien.

Sechs Österreicher, sechs Deutsche

Der 1982 geborene Michael Fehr stammt aus Gümligen; sein erstes Buch «Kurz vor der Erlösung» erschien vor Jahresfrist. Fehr gewann bereits einige Preise, darunter den Literaturpreis des Kantons Bern 2013. Die österreichischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind Olga Flor, die bereits einmal am Wettlesen teilgenommen hat, Gertraud Klemm, Roman Marchel, Georg Petz und Birgit Pözl. Der Musiker, Cartoonist, Journalist und Schriftsteller Tex Rubinowitz komplettiert das Sextett, er ist zwar gebürtiger Hannoveraner, lebt aber schon lange Zeit in Wien. Deutschland ist mit Katharina Gericke, Anne-Kathrin Heier, Karen Köhler, Kerstin Preiwuss, Tobias Sommer und dem aus Sri Lanka stammenden Senthuran Vatharajah vertreten.

Ein neues Jurymitglied

Das Wettlesen wird am 2. Juli eröffnet, dabei wird auch die Lesereihenfolge ausgelost. Die Preise werden



Ehre für Romana Ganzoni: Die Engadiner Schriftstellerin ist zum Wettlesen der Klagenfurter Literaturtage eingeladen. (FOTO YVONNE BOLLHALDER)

am 6. Juli vergeben, 3sat überträgt den Wettbewerb auch dieses Jahr wieder live.

Bei der Eröffnung gibt es erneut die schon traditionelle Klagenfurter Rede zur Literatur, diesmal gehalten von der Preisträgerin 2011, der Kärntner Autorin Maja Haderlap. Neuigkeiten gibt es auch in der Jury, wie Organisator Horst L. Ebner bei der Präsentation am Dienstag in Klagenfurt erklärte.

Der Kulturjournalist Paul Jandl ist nicht mehr dabei, an seine Stelle tritt der Literaturprofessor Arno Dusini. Der gebürtige Südtiroler hat in Wien studiert und lehrt auch dort. Die Schweizer Juroren Juri Steiner und Hildegard Keller verbleiben in dem Gremium. Den Juryvorsitz

nimmt Burkhard Spinnen wahr, moderiert wird das Wettlesen wieder von Christian Ankowitsch. Die künstlerische Gestaltung des Bühnenbildes stammt dieses Jahr von Reinhard Taurer.

Debatte um Preis vorbei

Vergeben werden erneut fünf Preise: der von der Stadt Klagenfurt gestiftete Ingeborg-Bachmann-Preis ist mit 25 000 Euro dotiert, der Kelag-Preis mit 10 000 Euro. Dazu kommen der 3sat-Preis (7500 Euro) und der Ernst-Willner-Preis (5000 Euro).

Diese vier Preise werden von der Jury vergeben, dazu gibt es den Publikumspreis, der mit 7000 Euro dotiert ist und über das Internet ermittelt wird. Nachdem es im vergange-

nen Jahr heftige Diskussionen über ein Aus für das Wettlesen gegeben hat, steht dies offenbar derzeit nicht mehr zur Diskussion. So zumindest lassen sich die Äusserungen von ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz deuten. Dieser betont im Vorwort der Broschüre zum Wettbewerb, es sei gelungen, die Finanzierung mithilfe der Kooperationspartner «auf eine solide neue Basis zu stellen und damit auch langfristig abzusichern».

Im Vorfeld des Wettbewerbs wird der «Translatio», der Staatspreis für literarische Übersetzung, vergeben, er geht diesmal an Uta Szyszkowitz und Ahmet Cemal. Die Preisträger werden am 29. Juni im Musil-Institut geehrt. (SDA)

Für Michelangelo richtet Rom gross an

AUSSTELLUNG Rom gedenkt des 450. Todestages Michelangelos mit einer grossen Ausstellung in den Kapitولينischen Museen. «1564–2014 Michelangelo: Treffen mit einem universellen Künstler» lautet der Titel der Ausstellung, die gestern eingeweiht wurde und bis zum 14. September zu sehen ist. Zu bewundern sind 156 Werke Michelangelos, darunter eine unvollendete Brutus-Büste, die erstmals nach Rom gebracht wurde. Eine weisse Marmorskulptur Christi, der das Kreuz trägt, gilt als Höhepunkt der Schau. Michelangelo hatte die Skulptur nicht vollendet, nachdem er auf der Wange des Christus eine schwarze Ader im Marmor entdeckt hatte. (SDA)

KULTURNOTIZEN

Chor viril Lumnezia konzertiert Das diesjährige Konzert des Chor viril Lumnezia, das am Donnerstag (Auffahrt) in Trun und am Samstag in Vella jeweils um 20 Uhr stattfindet, steht unter dem Motto «Neues Leben». Der grosse romanische Männerchor wird von Clau Scherrer geleitet. Zur Aufführung gelangen Werke der einheimischen Komponisten Conrad Bertogg, Armin Caduff, Gion Antoni Derungs, Gion Giuseppe Derungs und Eduard Lombriser, aber auch von César Cuj, Camille Saint-Saens und Joseph Bovet.

Konzert in der Kirche Praden Am Donnerstag, 29. Mai, konzertieren um 17 Uhr Elisabeth Sulser, Blockflöte, und Rico Punzi, Gitarre und Mandoline in der Kirche Praden. Aufgeführt wird traditionelle Musik aus Irland, Spanien, Italien und dem Tessin. In einem zweiten Teil wird Rico Punzi auch als Oboist, begleitet von Elisabeth Sulser an der Orgel, mit Werken aus dem italienischen Barock zu hören sein.

Oscar Peers letztes Buch Die Chasa Editura Rumantscha präsentiert die Neuerscheinung «Hannes – ein Kriminalroman» von Oscar Peer. Dieses letzte Buch von Oscar Peer (1928–2013) wird heute Mittwoch, 28. Mai, um 19 Uhr in der «Café-Bar» im Theater Chur präsentiert. Peer fesselt in diesem Werk den Leser von Anfang an, heisst es in einer Mitteilung: Hannes Monstein kehrt von einer Reise zurück und findet seine Frau und seinen Stiefbruder tot in seiner Wohnung vor. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei beginnen, nach und nach erfährt man mehr über die beteiligten Personen und deren Freundeskreis. An der Vernissage liest Arnold Rauch, Risch Biert und Elisabeth Trachslin umrahmen musikalisch.